

HELMUT TSCHOERNER

Zum Gedenken an Harald Kalnins und Wilhelm Kahle

Im Abstand von nur wenigen Tagen sind Harald Kalnins (27. Oktober 1997) und Wilhelm Kahle (6. November 1997), beide im neunten Lebensjahrzehnt stehend, abgerufen worden. Sie haben beide einen großen Teil ihres Lebenswerkes den verstreuten evangelischen Gemeinden in Rußland gewidmet, der eine als Seelsorger und erster Bischof der nach der Verfolgungszeit neu begründeten Lutherischen Kirche in Rußland und anderen benachbarten Staaten, der andere als Wissenschaftler und profunder Forscher, als Schilderer der bewegten Geschichte dieser Kirche von der Zeit Iwans des Schrecklichen an bis zur Gegenwart. Es kann hier nicht darum gehen, den Lebensweg dieser zwei bedeutenden „Patriarchen“ darzustellen, die bis ins hohe Alter hinein unermüdlich sich für die Kirchen und Gemeinden im Osten Europas und weit darüber hinaus eingesetzt haben. Es soll aber versucht werden, ihre besondere Bedeutung sowohl für die evangelischen Gemeinden in Rußland und in den anderen aus der Sowjetunion hervorgegangenen Staaten als auch für unsere eigene Beschäftigung mit der Geschichte und dem geistlichen Leben dieser Gemeinden ein wenig zu beschreiben. Bischof D. Harald Kalnins und Prof. Dr. Wilhelm Kahle haben in ihrer je eigenen Art das Bild wesentlich mitgeprägt, das unter uns von dieser Kirche lebendig ist.

Harald Kalnins wurde 1911 in der kaiserlich-russischen Haupt- und Residenzstadt St. Petersburg geboren. Der Vater war Lette, die Mutter Deutsche. Von ihr hat er die guten Deutschkenntnisse mit auf den Lebensweg bekommen, die später für seinen Dienst in den deutschen lutherischen Gemeinden im Kaukasus, in Sibirien oder Mittelasien so wichtig waren. Seine theologische Prägung erhielt er in der Schweiz, im Seminar der Pilgermission St. Chrichona bei Basel. Diese missionarisch ausgerichtete Ausbildung im Geist eines nüchternen, der Welt zugewandten Pietismus hat ihn für seinen Dienst auch unter extremen Bedingungen und starken Belastungen zugerüstet. Als Vikar im Elsaß und später als Gemeindepfarrer an der Jesuskirche in Riga war er immer bemüht, das Evangelium in einer freundlichen, gewinnenden Weise den ihm anbefohlenen Menschen als Lebenshilfe, als die rettende Botschaft

anzubieten. Dabei stand für ihn das biblische Wort immer im Mittelpunkt. Wer ihn einmal erlebt hat bei einer seiner Bibelstunden für die kleine Gruppe der deutschsprachigen Gemeindeglieder in Riga, wird etwas davon gespürt haben, wie hier einer, der selbst viele Belastungen erlebt und erlitten hatte, anderen leidgeprüften Christen mit der biblischen Verkündigung Trost und Stärkung weitergeben wollte. Sicherlich hat seine einfühlsame, seelsorgerliche Art der Auslegung vielen Menschen im Glauben geholfen.

Aus der räumlich begrenzten Arbeit im Rahmen der Ev.-Luth. Kirche Lettlands wurde Harald Kalnins Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre hinausgeführt auf ein neues, viel weiteres Feld des Dienstes. Er, der als Kind noch erste Eindrücke christlichen Lebens in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Rußlands empfangen hatte und der dann die leidvolle Zerstörung dieser Kirche unter dem sowjetischen Gewaltsystem erleben mußte, wandte sich nun den verstreuten Gliedern der lutherischen Gemeinden zu, die sich nach den Deportationen der Stalinzeit als kleine Gruppen in den Weiten Kasachstans, in Kirgisien oder jenseits des Ural zu Gottesdienst und Bibelbetrachtung sammelten. Es gehörte viel Mut und Gottvertrauen dazu, sich dieser Aufgabe unter den Augen der argwöhnischen, alles andere als wohlwollenden sowjetischen Behörden zuzuwenden – lange vor der Zeit der Perestrojka. Die Sicherheitsorgane haben sicherlich jeden Schritt aufmerksam verfolgt. Um den Gemeinden dienen zu können, mußte alles vermieden werden, was die Kontakte gefährdet hätte. Auf weiten, beschwerlichen Reisen, die zudem mit den Verpflichtungen in Riga abgestimmt werden mußten, hat er die Gemeinden besucht, von denen er gehört hatte – und er hat dabei immer neue Gruppen entdeckt, die teils schon registriert waren, teils aber jeden Kontakt mit einer gottlosen Obrigkeit ablehnten. Es ist erstaunlich, wie schnell und umfassend er das Vertrauen dieser Menschen gewonnen hat. Ihnen hat er Mut zugesprochen, er hat sie im gemeinsamen Lesen der Schrift im Glauben gestärkt, er hat auch versucht, sie aus mancher Engführung ihrer Anschauungen herauszuführen und die oft anzutreffende Gesetzlichkeit zu mildern. Bei jedem Besuch hatte er viele Fragen zu beantworten in Glaubensdingen, aber auch zur kirchlichen Praxis. Die Brüder und Schwestern, die er als Verantwortliche für die Gemeinden antraf, waren oft unsicher im Blick auf die Amtshandlungen, den korrekten Vollzug von Taufe und Abendmahl z. B. – bis hin zu der Frage, ob Frauen im Gottesdienst eine Kopfbedeckung tragen müssen oder nicht. In behutsamer, aber doch bestimmter Weise hat Harald Kalnins diesen Fragenden zu helfen versucht, meist mit dem gemeinsamen Blick in die Bibel.

Woran ihm besonders lag, das war die Förderung der Kontakte untereinander und die Entwicklung einer – wenn auch noch recht schwachen – gemein-

samen Ordnung. Die zumeist sehr isoliert lebenden Gemeinden sollten voneinander wissen, es sollten Verbindungen zwischen ihnen entstehen, sie sollten es lernen, miteinander und füreinander zu leben. So war er immer auch auf der Suche nach geeigneten Gemeindegliedern, die in der Lage sein könnten, Verantwortung zu übernehmen über den Bereich der eigenen Gemeinde hinaus, damit auf diese Weise langsam eine verbindliche Struktur für eine wiederentstehende lutherische Kirche als schützendes Dach für alle Gemeinden entstehen könnte. Er hat die ersten Brüder zu Pröpsten und Superintendenten berufen und ihnen die Sorge für einen größeren Bereich übertragen. Und er hat die ersten Pröpsteversammlungen einberufen, um wichtige Fragen und anstehende Entscheidungen gemeinsam zu besprechen. So hat Harald Kalnins ganz wesentlich dazu beigetragen, daß allmählich das Bewußtsein entstand und wuchs, nicht mehr in der Zerstreuung vergessen zu sein, sondern Teil einer größeren Gemeinschaft sein zu dürfen.

Sehr früh hat er die Gemeinschaft gesucht über die Grenzen der damaligen Sowjetunion hinaus. Hierbei kamen ihm andere entgegen, die seit langem Kontakte suchten und bereit waren, über die Grenzen und Schwierigkeiten hinweg zu helfen. Hier muß der Lutherische Weltbund genannt werden und sein damaliger Europasekretär Pfarrer Paul Hansen, es sind zu erwähnen der Martin-Luther-Bund in Erlangen und natürlich auch verschiedene Institutionen und Gruppen innerhalb des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, allen voran das dortige Gustav-Adolf-Werk mit seinem Generalsekretär Propst Eberhard Schröder. Wenn immer es möglich war, hat Harald Kalnins Reisemöglichkeiten wahrgenommen, um auf die ihm anvertrauten Gemeinden aufmerksam zu machen, über sie zu informieren, ihnen geistliche und praktische Hilfe zukommen zu lassen. Im Frühjahr 1979 konnte er das erste Mal an einer Tagung des LWB in Singapur teilnehmen. Für uns als Teilnehmer der Kommission für Kirchliche Zusammenarbeit war es bewegend, wie er über seine Arbeit und seine Begegnungen berichtete, ohne zu klagen, trotz aller Schwierigkeiten, die er nicht verschwie, voller Zuversicht und Hoffnung. Bei späteren ähnlichen ökumenischen Konferenzen war es ihm manchmal möglich, andere Brüder mitzunehmen – bis hin zur Vollversammlung des Weltbundes in Curitiba 1990, bei der die Delegierten aus Rußland und Kasachstan mit besonderer Herzlichkeit begrüßt wurden, zugleich als Vertreter einer neuen Mitgliedskirche. Die Kontakte zum LWB, die auch von Paul Hansens Nachfolgern Dr. Sam Dahlgren und Dr. Tibor Görög tatkräftig gefördert wurden, erbrachten auch neue Möglichkeiten der Hilfe. Mehrere Male konnten dank dieser Verbindungen deutschsprachige Bibeln und andere christliche Literatur in die Sowjetunion offiziell eingeführt und an die Gemeinden weiter gegeben werden.

Von Anfang an hat Harald Kalnins diese weitgespannte, kräftezehrende Arbeit neben seiner pfarramtlichen Tätigkeit bewältigt – mit einem ganz kleinen Mitarbeiterstab, mit einem Nebenraum der Jesuskirche als Kanzlei, der zugleich als Lagerraum diente für die zu verteilenden Hunderte von Büchern! Er wußte sich dabei immer getragen von dem Vertrauen der Präpste und Prediger vor Ort, aber auch der Partner in Deutschland, des LWB und seiner Mitgliedskirchen. Während der Europakonferenz des LWB in Tallinn (Estland) im Jahre 1980 wurde er als „Superintendent mit bischöflicher Funktion für die deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinden in der Sowjetunion“ berufen und durch den lettischen Erzbischof Dr. Janis Matulis in dieses Amt eingeführt. Acht Jahre später, im November 1988, war es dann soweit, daß ihm in einem feierlichen Gottesdienst in Riga das Bischofsamt der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Sowjetunion (DELKSU) übertragen werden konnte. Für ihn war dies sicherlich die Erfüllung des sehnlichsten Wunsches, nicht so sehr im Blick auf seine eigene Stellung, vielmehr hinsichtlich der damit vollzogenen Anerkennung der Neubegründung einer anscheinend für alle Zeiten ausgelöschten Kirche! Ein Jahr später konnte er erstmals in seiner Funktion als Bischof eine offizielle Delegation des LWB unter der Leitung von Bischof Knall (Wien) begrüßen, die eingeladen war, Gemeinden im Kaukasus, in Kirgisien und Tadschikistan zu besuchen (Oktober 1989). Die Teilnehmer der Delegation (darunter der Schreiber dieser Zeilen) waren beeindruckt von der Verehrung und dem Vertrauen, die dem Bischof entgegengebracht wurden, aber auch von der guten seelsorgerlichen Art, in der dieser wiederum auf die Probleme und Bedürfnisse der Gemeinden einging.

Ein besonderes Anliegen des Bischofs war es, einen gangbaren Weg zu finden, um geeignete junge Menschen für den Predigtamt auszubilden. Die verschiedensten Modelle wurden dabei auf ihre Tauglichkeit für die besonderen Verhältnisse in der Sowjetunion geprüft. Gern und freudig hat Bischof Kalnins zugesagt, als sich 1991 der emeritierte Münchener Theologieprofessor D. Georg Kretschmar als Verantwortlicher für die aufzubauende theologische Ausbildung der DELKSU zur Verfügung stellte. Bald konnten die ersten Kurse, zunächst noch in Riga, durchgeführt werden. Die rapide Entwicklung auf politischem Gebiet mit der Auflösung der Sowjetunion und der Bildung mehrerer unabhängiger Staaten hat 1994 dazu geführt, daß die Kirche ihren Namen ändern mußte (ELKRAS = Ev.-Luth. Kirche in Rußland und anderen Staaten; die Bezeichnung „deutsch“ fiel dabei weg) und auch die Bischofskanzlei nach St. Petersburg übersiedelte, um den zu betreuenden Gemeinden näher zu sein. Harald Kalnins hat diesen Ortswechsel nicht mehr mitvollzogen, er hat aber von Riga aus die weitere

Entwicklung der Kirche verfolgt und mitbestimmt (wobei natürlich sein nun in Petersburg ansässiger Stellvertreter D. Georg Kretschmar die Hauptlast der anfallenden Arbeit zu tragen hatte). Es ging dabei vor allem um die Fertigstellung einer Verfassung für die Gesamtkirche (angelehnt an die Verfassung der ehemaligen lutherischen Kirche in Rußland) und um ihre Registrierung bei der Regierung in Moskau, es ging aber auch um die Etablierung von Eparchien z. B. in der Ukraine, in Sibirien, im Europäischen Rußland; es mußte auch zur rechtlichen Absicherung der notwendigen Veränderungen eine Generalsynode vorbereitet werden. Auf dieser Generalsynode, die im September 1994 in St. Petersburg stattfinden konnte (in Kontinuität zu den Generalsynoden von 1924 und 1928), wurde die neue Verfassung der Kirche beschlossen, es gab aber auch einen Wechsel an der Spitze. Harald Kalnins legte aus Altersgründen das Amt des Bischofs nieder, die Synode wählte seinen bisherigen Stellvertreter zum Nachfolger. Bezeichnend war sein letzter Auftritt auf dieser Synode: Einige Synodale hatten theologische und kirchlich-praktische Fragen geäußert, für die sie sich klärende Antworten erbaten. Freundlich und zugleich ernst trat der scheidende Bischof vor die Brüder und Schwestern und gab ihnen gewissermaßen aus dem Stegreif heraus – immer wieder mit Hinweisen auf biblische Aussagen – seine von Verständnis und geistlicher Erfahrung geprägten Antworten.

Natürlich war Harald Kalnins bei aller gewinnenden Freundlichkeit auch ein Mensch mit Ecken und Kanten. Es war manchmal nicht leicht, ihn von der Notwendigkeit einer Sache zu überzeugen, wenn sie seiner eigenen Anschauung und Prägung nicht entsprach oder wenn er unnötige bürokratische Auflagen zu erkennen meinte. Manche seiner Pläne haben sich nicht verwirklichen lassen oder sind gescheitert – so wurde das von ihm mit viel Mühe und innerem Engagement zusammengestellte Gesangbuch (mit 1001 Nummern!) von den Gemeinden nicht so angenommen, wie er es sich gewünscht hätte. Auch mit seinen Personalentscheidungen hatte er nicht immer eine glückliche Hand. Dennoch werden sich unzählige Menschen in der ELKRAS, in Lettland, in Deutschland und weit darüber hinaus seiner in Dankbarkeit und Ehrerbietung erinnern als eines glaubwürdigen Zeugen Jesu Christi, der unter schwierigsten Bedingungen viel bewirkt hat für die lutherischen Gemeinden zwischen Riga und Wladiwostok.

Wilhelm Kahle hat sich in anderer Weise große Verdienste erworben um die Kirchen und Gemeinden im Baltikum und in Rußland. Er galt unbestritten als besonders guter Kenner der geschichtlichen Entwicklung und der innerkirchlichen Probleme in dieser weitgespannten Region. Im Laufe seiner jahrzehntelangen intensiven wissenschaftlichen Tätigkeit hat er in mehreren

Büchern und in über einhundert Artikeln wesentliche Beiträge geliefert, die der geschichtlichen Darstellung, aber auch theologischen Fragestellungen gewidmet waren. Dabei ging es ihm sowohl um das Aufzeigen großer Linien als auch um die Darstellung und Bearbeitung spezieller, begrenzter Probleme. Man kann nur erstaunt und bewundernd vor dem Lebenswerk dieses Mannes stehen, denn lange Zeit entstanden die wissenschaftlichen Veröffentlichungen – einschließlich der Promotion und Habilitation, beide in Marburg – gewissermaßen nebenher, d. h. während der pfarramtlichen Tätigkeit in Düsseldorf und Essen, später in den turbulenten Jahren um 1968 in Westberlin als Superintendent in Kreuzberg, danach als Direktor der Kirchlichen Erziehungskammer. Nach seiner Berufung in eine Honorarprofessur in Marburg (1969) war er zuletzt noch als Gefängnisseelsorger in der Nähe von Trier tätig – neben seinen Vorlesungsverpflichtungen. Auch in seinem Ruhestand hat er unermüdlich weiter geforscht und publiziert. Eine seiner letzten Veröffentlichungen war ein Beitrag zur Geschichte der lutherischen Gemeinde in Taschkent.¹ Bis in seine letzten Lebenstage hinein war der inzwischen Dreiundachtzigjährige damit beschäftigt, seine 1962 erschienene Sammlung „Aufsätze zur Entwicklung der evangelischen Gemeinden in Rußland“ für eine neue, wesentlich erweiterte Auflage zu überarbeiten.² Während dieser Band die Geschichte der lutherischen Kirche von der Entstehung der ersten Gemeinden bis zur Revolution von 1917 zum Inhalt hat, sind zwei weitere Bände der Zeit 1917–38 sowie dem Zeitraum von 1938/40 bis etwa 1985 gewidmet. Genannt werden muß auch die Studie von 1982, „Lutherische Begegnung im Ostseeraum“, in der die drei baltischen Kirchen mit ihrer unterschiedlichen Geschichte und auch mit ihren vielfältigen Beziehungen zum deutschen und skandinavischen Luthertum im Mittelpunkt stehen. Eine wertvolle Sammlung einzelner Artikel erschien unter dem Titel „Symbiose und Spannung“ 1991 als nachträgliche Gabe zum 75. Geburtstag des Autors.³

Die wissenschaftliche Arbeit von Wilhelm Kahle und seine Beschäftigung mit der oft sehr leidvollen Geschichte christlicher Kirchen zwischen

-
- 1 Wilhelm Kahle, Zur Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Taškent, Beiträge zur Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche Rußlands, hg. v. Georg Kretschmar, Bd. 1, Erlangen 1996.
 - 2 Unter dem Titel „Wege und Gestalt evangelisch-lutherischen Kirchentums. Vom Moskauer Reich bis zur ELKRAS“ soll diese überarbeitete Neuausgabe 1998 im Martin-Luther-Verlag Erlangen erscheinen.
 - 3 Wilhelm Kahle, Symbiose und Spannung. Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in den baltischen Ländern, im Innern des Russischen Reiches und der Sowjetunion, Erlangen 1991.

1917 und dem Beginn der Perestrojka ist natürlich auch manchen Anfragen und Anfeindungen ausgesetzt gewesen. Wer wie er die Verfolgung und Zerschlagung der lutherischen Kirche unter Stalin und seinen Helfern ohne Beschönigung darzustellen unternahm, konnte leicht in den Verdacht geraten, ein kalter Krieger zu sein, ein Feind der Entspannung. Wilhelm Kahle hat sich keinen ideologischen Eingrenzungen unterworfen, er ist bei seinem Thema geblieben, auch wenn mancher meinte, diese alten Geschichten sollten doch um des lieben Friedens willen nicht mehr verhandelt werden. Es ist dem Verstorbenen zu danken, daß er als Historiker und als bewußt lutherischer Theologe unentwegt bemüht war, die Geschichte der Lutheraner, aber auch der Reformierten und der Freikirchen in Rußland für die Gegenwart als Lehre und Mahnung lebendig zu erhalten. Wir dürfen uns darüber freuen, daß es ihm vergönnt war, die großen, tiefgreifenden Veränderungen der letzten Jahre, vor allem die Wiederbegründung der lutherischen Kirche, mitzuerleben, jener Kirche, für die er so viel durch seine Forschung und die geschichtliche Aufarbeitung getan hat. Es bleibt zu hoffen, daß die reichen Schätze historischer Kenntnis und theologischer Erfahrung, die Wilhelm Kahle in seinem Werk gesammelt hat, von vielen auch in Zukunft fleißig genutzt werden.